

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

Nr. 42.

Erster Jahrgang.

17. October 1857.

Wüßt' ich's nur.

(Mazedonisch, vom kaspischen Meere.)

Reizend Mädchen, dessen Augen
Schwarz und dennoch tagelicht,
Meine eine, kleine Bitte,
Willst du sie erfüllen nicht?

Daß ich still an deinen Busen
Legen darf das Haupt, so müd;
Rasten, schlummern, selig schließen
Meiner Seele Augenlid? —

Wüßt' ich nur, ob ihr nicht etwa
Schlimm betrügt mich armes Kind;
Ob nicht eurer Küsse Rosen
Bald verkehrt in Dornen sind;

Ob nicht falsch die schönen Reden,
Ob ihr alles werdet halten,
Ach, so wollt' ich gerne hüllen
Such in meines Schleiers Falten!

L. J.

Ein Traum am Canalgrande.

Von Moritz Korst.

(Schluß.)

„Ich habe an Sie geglaubt, Henriette, wie an meinen Stern, wie an meine Schutzheilige und Sie stoßen mich zurück. So falle auch auf Ihr Haupt die Verantwortung für alle Fehler, die ich künftig begehen werde. Sie hätten mich retten können, und Sie stoßen mich nun in's Verderben.“

„Mein Gott, schweigen Sie,“ flüsterte sie bebend, „mir war's, als habe die Thür sich geöffnet. Ich verstehe Ihre Anklage nicht.“

„Du willst mich nicht verstehen, kaltes, hochmüthiges Herz!“ rief er heftig. „Aber ich lasse dich nicht, ein Mal mußt du mich anhören, ein Mal dich verteidigen; ich muß wissen, ob ich verzeihen oder hoffen darf.“

Ehe das erschrockene Mädchen antworten konnte, trat die Baronin, der Doctor, ein Diener mit Kerzen und noch

zwei andere Herren ein. Es gelang Henriette, sich zu fassen, aber sie war doch nicht unbefangen genug, um des Doctors seltsame Verstörung und dann gewaltsame, forcierte Lustigkeit zu bemerken, mit der es ihm gleichwohl gelang, auch die Andern zu täuschen.

Die Baronin hatte schon längst ein Marionetten-Theater zu sehen gewünscht; er redete ihr lebhaft zu, am folgenden Tage Paganapa anzusehen, so daß Clemence endlich zusagte. Es sollte ein beliebtes, höchst tragisches und sentimentales Volksfest, aber mit Paganapa gegeben werden, und an solchen Abenden boten die Zuschauer mindestens ebenso viel Stoff zu Studien als die Farce Stoff zum Lachen.

„Süße Henriette!“ rief die Baronin, „ich hoffe, du gehst mit uns?“

„Wenn du es wünschst, sehr gern,“ entgegnete diese.

Als die kleine Gesellschaft sich verabschiedete, sagte Henriette leise zu Achille:

„Wenn Sie mich sprechen müssen, so kommen Sie morgen, ich gehe nicht mit zu den Marionetten.“

Der Saal war am andern Tage, so wie Heinrich Werner prophezeit, gedrängt voll an Zuschauern, meist Leute des untern Bürgerstandes, nicht eigentlich Volk, und viele Kinder. Die Baronin lachte in ihrer kleinen Loge, hinter ihrem Fächer, daß ihr die Thränen in die Augen traten und behauptete, sich seit ihren Kindertagen nicht mehr so köstlich amüßirt zu haben, wie heute, über kleine und große Kinder, über Paganapa's sentimentalen Pathos und die rege Theilnahme der Zuschauer. Ihr Mann saß neben ihr, der Doctor stand im Hintergrund der Loge.

„Bitte, Doctor, jetzt habe ich den Witz nicht verstanden, übersetzen Sie mir das in reines Italienisch; was hat er jetzt eben gesagt?“

Sie wandte sich um und sprang zugleich erschrocken vom Stuhle auf.

„Was haben Sie!“ rief sie, seinen Arm ergreifend, „Sie sind krank, Ihre Lippen sind blau, Ihre Stirn voll Schweiß und Ihre Zähne schlägt das Fieber aneinander. Rudolf — wandte sie sich zu ihrem Mann — geh', suche ein Glas Wasser zu bekommen, wir müssen den Doctor sogleich nach Haus fahren.“

Der Baron ging, Clemence schob Heinrich ihren Stuhl hin, er sank hinein.

„Hören Sie mich an,“ sagte er rasch, „Rudolf darf nichts ahnen; Sie müssen nach Haus, zu Henrietten; Achille Ventivoglio ist bei ihr und hat eine Stunde Zeit gehabt, sie für immer für sich zu gewinnen.“

„Was sagen Sie!“ rief Clemence entsetzt, „ein Rendez-vous also — woher wissen Sie das?“

„Ich trat gestern Abend in den Salon, ohne in der Dämmerung bemerkt zu werden, und hörte ihn mit dem Fräulein sprechen.“

„Und führten mich fort!“ rief sie verwundert.

„Es mußte sich so entscheiden, Baronin. Ist er ein Ehrenmann, so war es besser, es kam zur Entscheidung; ist er es nicht, so ist es für Henriette besser, ihn kennen zu lernen, und wenn sie das Mädchen ist, welches ich liebte, so war keine Gefahr dabei, nur ein Schmerz für mich.“

„Und wenn Sie Henriette als seine Braut begrüßen müssen?“

„Ich habe viel gelitten in dieser letzten Zeit, Baronin.“

„Aber, mein Gott, was Sie gethan, ist unsinnig, wenn nun —“

„Denken Sie doch nicht klein von Henriette, ich sage Ihnen, Clemence, es gibt für dieses Mädchen keinen dritten Fall.“

Die Baronin war leichenblaf, als sie in ihren Salon trat, er war leer und matt erhellte; sie winkte Heinrich, in ihres Mannes Zimmer einzutreten, der, kopfschüttelnd über die Eile der Beiden, auf dem Plage ruhig zurückgeblieben war.

Auch in Henrietten's Zimmer war Licht, aber mit stockendem Herzen vernahm Clemence heftiges Weinen und leidenschaftliches Sprechen durch die halboffene Thür.

„Heilige Madonna, was habe ich gethan!“ sagte eine, Clemence fremde und doch nicht unbekannte Stimme. „Wenn die Padrona es hört, daß Sie mich nicht mehr um sich haben wollen, jagt sie mich weg und ich bin beschimpft, so lange ich lebe, mein Vater wird mich verstoßen. Das ertrage ich nicht auch noch, ich springe dann in's Wasser und bekomme nicht einmal ein ehrliches Begräbniß!“

Es klorrte auf dem Marmor des Kamins, wie Silbergeld.

„Wenn du klug und vernünftig sein willst,“ klang Henrietten's Stimme leicht bebend zurück, „so wird die Padrona deine Schuld nie kennen lernen. Ich will dich nur nicht mehr um mich haben, gehe also, so lange wir hier sind, nach Chioggia zu deiner Muhme, sag' der Padrona, daß du zurückkommst, und Alles ist abgethan.“

„Aber er — er wird mir nie verzeihen!“

Die Baronin war eingetreten und sah verwundert auf die Gruppe. Henriette stand, todtensblaf, weißer als der Marmor des Kamins, an dem sie lehnte, vor der Cameriere des Hotels, einem auffallend schönen, jungen Mädchen, und dieses lag weinend, mit aufgelöstem Haar, schön wie eine zornglühende Medusa, auf den Knien vor dem Fräulein. Als diese die Baronin sah, schob sie die Kniende zurück und verließ, Clemence nach sich ziehend, das Gemach, den Kiegel der Verbindungsthür vorschiebend.

„Was geschah?“ fragte Clemence erschrocken, „was hat das Mädchen dir gethan, daß du sie wegschießt? Du warst sehr streng gegen sie, im Ton mehr noch als in Worten.“

„War ich streng?“ fragte Henriette traurig und stützte sich auf den Tisch, während schwere Thränen über ihre Wangen rollten. Wir Menschen sind ein undankbares Geschlecht, Clemence, denn ich hätte diesem Mädchen danken müssen, es hat mich vor einem großen Irrthum bewahrt. — Du fragst, wie das möglich war? Sieh, Clemence, vor einer Stunde stand da, wo du stehst, Achille Ventivoglio — was er mir alles gesagt, geschworen, um was er gebetet hat — das habe ich, mein Wort zum Pfande, schon wieder vergessen, denn es waren Lügen. — Jenes Mädchen aber hatte uns belauscht und hatte ein Recht dazu, denn ihre Rechte auf den Marchese waren älter, näher als die meinigen; ich hatte mich getäuscht, als ich eines Abends glaubte, er sei meinerwegen hieher gekommen, er war Pepina's wegen da und wenn er von uns Abschied genommen, ging er noch zu ihr. — Sie ist sehr schön und liebt ihn sehr, sie war fast wahnsinnig, als sie ihn zu mir dieselben Worte sprechen hörte, die er ihr schon gesagt — nun sieh, Clemence, deshalb mag ich sie nicht mehr zu meiner Dienerin haben, da ich nun weiß, daß ich ihre Rivalin war.“

Sie verbarg das Gesicht in den Händen, Clemence zog sie sanft an sich.

„Armes, armes Kind —“ sagte sie.

„O Schweige!“ rief Henriette bittend, „es wird heilen, mein Stolz wird mein Herz vergessen lehren. Aber wo kommst du her, es ist noch früh?“

Clemence erzählte.

„So ist der Doctor Werner hier?“ fragte Henriette, erblaffend und erröthend zugleich.

„Willst du ihn sehen?“

Ehe das Mädchen antworten konnte, stand er vor ihr, blaf und ernst.

„Verzeihen Sie mir, Henriette,“ sagte er ernst, „wenn meine Mitwissenschaft Ihnen unangenehm ist, und wundern Sie sich nicht, daß ich der Baronin verschwiege, was mir zu verschweigen viele Schmerzen kostete. Aber auch ich liebte mein Ideal in Ihnen und es mußte sich bewähren, oder meine Liebe war eine Täuschung. Im Moment der Entscheidung aber war mein Schmerz größer als mein Stolz; nicht für Ihre Ehre zitterte ich — um Ihren Verlust, der ja möglich war, brach mir das Herz. Verzeihen Sie mir.“

Sie reichte ihm stumm die Hand, die er küßte, als eben der Baron eintrat.

„Mein Gott, was geht denn vor?“ fragte er verwundert, „Ihr seid Alle bestürzt, bleich, in Thränen, ist ein Unglück geschehen?“

„Nein,“ sagte Clemence rasch, „der Doctor nimmt nur eben Abschied. Er muß, eines gefährlichen Kranken wegen, für acht Tage nach Padua und ich habe ihm gesagt, daß er uns bei seiner Rückkunft nicht mehr hier finden wird; wenn du nichts dawider hast, reisen wir übermorgen ab.“

„Gar nichts, mein Engel, ich bin wie immer deiner Meinung,“ sagte der Baron lächelnd. „Und wann sieht man dich in *, alter Junge?“

Heinrich sah fragend Henriette an.

„Sagten Sie nicht, Anfang Mai?“ fragte das junge Mädchen erröthend.

„Ganz recht, ich erinnere mich, du hast es mir gesagt, Heinrich.“

„Und ich hoffe, es halten zu können,“ antwortete der junge Arzt, mit einem Blick auf Henriette, den diese nicht zärtlich, aber freundlich erwiderte.

„Hoffen wir das Beste,“ lächelte Clemence.

Wissenschaftliches.

Lai bach, 15. Oktober. In der Museal-Verammlung am 14. Oktober besprach Herr Heinrich Hauffen den Konchylien-Reichtum der Umgebung von Radmannsdorf, unter Vorweisung einer kleinen Sammlung der von ihm auf dem Wege von Radmannsdorf bis zur Höhle *castiljiva jama* nächst Leibnitz (Lipnica) gefundenen Land- und Süßwasser-Konchylien. Trotz der Dürre des heurigen Sommers, welche dem Konchyliologen nur eine geringe Ausbeute versprach, fanden sich daselbst 30 Spezies vor, darunter nicht bloß seltene Arten, sondern auch besonders ausgezeichnete Varietäten, z. B. Pupa Kokeilli, die kleine Varietät der *Helix carthusianella*. Nachfolgendes Verzeichniß gibt den besten Beweis vom Artenreichthum jener Gegend. Landschnecken: *Helix incarnata*, *carthusianella*, *nitidula*, *planospira*, *fruticum*, *nemoralis*, *hyalina*, *personata*, *nitens*, *leucozona*, *rupestris*, *intermedia*. *Clausilia bidens* mit der Varietät *inaequalis*, *filograna*, *plicatula*, *rugosa*. *Cyclostoma maculatum* und *patulum*. Pupa Kokeilli, *doliolum*, *truncatella*, *pusilla* und *pagodula*. *Bulimus lubricus*, *Vitrina elongata*, *Helicophanta brevipes*. In Wässern: der seltene *Ancylus deperditus*, *Lymnaeus minutus* und eine große Varietät der *Paludinella viridis*.

Die Höhle *castiljiva jama*, welcher eigentlich der Besuch galt, liegt an der Nordseite der Jelovca in ein Drittel Höhe des Berges, nahe beim Dorfe Leibnitz. Der Eingang in dieselbe ist 3' hoch und 3' breit. Von da zieht sich ein 44' langer schmaler Gang nach abwärts, der sich zu einer geräumigern, 54' langen Halle erweitert. An der rechten Seite dieses Grottenraumes sind drei Seitengänge von unbedeutender Ausdehnung, mit Ausnahme des mittlern, der steil aufwärts bei 44' Länge ansteigt. Der Boden ist von den herabgefallenen Steinen ganz bedeckt; die Wände bestehen aus dolomitischem Kalk, dessen gewaltige Blöcke drohend von dem Gewölbe herabhängen. Im Winter bildet sich Eis in der Höhle. — So wenig versprechend diese unterirdische Räumlichkeit beim ersten Anblicke für eine zoologische Ausbeute war, führte doch die genauere Durchforschung derselben zu einem neuen, sehr interessanten Funde. Herr Hauffen zeigte mehrere Exemplare einer daselbst von ihm gesammelten, bisher noch nicht beschriebenen Spinnenart mit Skorpionsscheeren und sehr verlängerten Füßen, deren Enden zusammenrollbar sind und von der Spinne peitschenförmig bewegt werden. An den feuchten Stellen der Höhle war das winzig kleine *Carychium alpestre* zu treffen.

Herr Rustos Deschmann wies einige ornithologische Raritäten vor, die in diesem Sommer in Krain geschossen und an das Museum von nachbenannten Herren eingeliefert wurden, nämlich: Ein Brachteremplar des Schlangenbussards *Circaetus gallicus* vom Herrn Galle, Herrschaftsbesitzer in Freudenthal; eine in der Färbung abweichende Varietät des Wespenbussards *Pernis apivorus*, Kopf und Unterseite weiß, Rücken weiß gestreift, vom Herrn Grafen Albin Margheri in Wörld, und der für Krain seltene Stelzenläufer *Hypsibates himantopus* vom Herrn v. Röder, k. k. Bezirksvorsteher in Planina.

Weiters zeigte Herr Deschmann eine für Krain neue Fledermausart, *Miniopterus Schreibersii*, wovon er aus der Kofegger Grotte bei Köplich in Unterkrain, wo sie sehr häufig ist, mehrere Exemplare mitgebracht hatte. Ein zweiter Fundort derselben in Krain ist die Luegger Grotte bei Adelsberg, wo Herr Prof. Pokorny aus Wien vor einigen Jahren ein Stück gefangen hatte. Nach dem klassischen Werke „die Wirbelthiere Europa's“ von Graf Keyserling und Prof. Blasius, ist diese Fledermausart eine der seltensten, und ihre bisher bekannten Fundorte waren die Columbarzer- und Veteraner-Höhle bei Mehadia im Banate, Aescosi im Kirchenstaate und Algier. Sicherlich dürfte die Fauna Krain's, welche nach dem Freyer'schen Verzeichnisse 10 Arten von Chiropteren zählt, bei genauerer Erforschung Unterkrain's in dieser Thierordnung bedeutend vermehrt werden, da in Europa 28 Fledermausarten vorkommen, von denen mindestens zwei Drittel auch Krain angehören dürften. Außer den interessanten Abweichungen der einzelnen Arten im anatomischen Baue, insbesondere des Gebisses, hat diese Ordnung der Säugethiere in jüngster Zeit das Interesse der Zoologen insbesondere dadurch für sich gewonnen, daß sehr merkwürdige parasitische Spinnenthiere *Nycteribia* ausschließlich auf den Fledermäusen vorkommen. Die *Nycteribia* legen nicht Eier, sondern gebären Puppen; sie sind flügellos, haben lange Beine und sind mehr einer Spinne als einer Fliege ähnlich. Der englische Zoolog Westwood hat 11 Arten davon, von denen 3 europäisch sind, beschrieben. Auch auf einem in der Kofegger Grotte gefangenen Exemplare waren 6 Stücke dieser Gattung, die der von Dr. Schiner beschriebenen *Nycteribia Schmidlii* zunächst kommen und wahrscheinlich einer neuen Art angehören dürften. Ferner zeigte Herr Deschmann ein parasitisches Pflanzengebilde, welches er auf todtten Exemplaren des seltenen Höhlentäufers *Leptodirus sericeus* in einer Gottscheer Grotte antraf. Es sind dieß 2 Zoll lange, feine, hornartige Fäden, welche aus dem Thorax und den Unterleibssegmenten hervorsprossen und der Pflanzengattung *Rhizomorpha* angehören.

Herr Alepitsch sprach über die chemische Darstellung des Benzins oder Benzols, und machte die Anwesenden auf eine in der deutschen Gewerbezzeitung von Dr. Hirtzel veröffentlichte neue Methode zum Durchzeichnen, wobei jener Stoff in Anwendung kommt, aufmerksam:

Man legt nämlich das Papier, auf welchem man die Zeichnung haben will, auf das abzuziehende Original, bestreicht das obere Papier mit Baumwolle, die mit reinem Benzol (das ist einer der flüchtigsten, leichtesten Bestandtheile des Steinkohlentheeröls) getränkt worden ist. Die bestrichenen Stellen des Papiers werden dadurch, daß sie das Benzol aus der Baumwolle in ihre Poren aufnehmen, ebenso durchsichtig wie das beste Pelpapier oder Durchzeichnappapier, so daß man die feinste Zeichnung auf der Unterlage, welche hierbei nicht im mindesten leidet, deutlich genug erkennt, um sie durchzeichnen zu können; auch wird das Papier durchaus nicht faltig oder wellenförmig, sondern bleibt ganz glatt und eben. Das auf solche Weise mit Benzol ganz benetzte Papier läßt sich gleich leicht mit Bleistift, Tinte, Tusche und Wasserfarben bezeichnen oder bemalen, ohne daß z. B. die Tinte oder Tusche nur im mindesten fließt oder zerläuft. Dennoch haften die auf das mit Benzol getränkte Papier aufgetragenen Bleistift-, Tinte- oder Tuschestriche viel fester und dauerhafter, als gewöhnlich auf denselben, und selbst sehr zart geführte Bleistiftstriche lassen sich nachher nur schwer durch Gaoouthouc wieder wegreiben.

Will man größere Originale durchzeichnen, so befeuchtet man das Papier nur nach und nach mit dem Benzol, und

sollte während des Durchzeichnens auf der eben besuchten Stelle das Papier trübe werden, bevor man ganz fertig ist, so braucht man nur wieder etwas neues Benzol darauf zu bringen. Nach beendigter Arbeit läßt man das Papier liegen, das Benzol versiegt rasch davon, und in dem Maße wird auch das Papier wieder ebenso weiß und undurchsichtig, wie es erst war, ohne daß man Flecke darauf oder einen Geruch bemerken kann, wenn man gut gereinigtes Benzol verwendet hatte. Ueberhaupt riecht das reine Benzol durchaus nicht unangenehm und sein Geruch übt keinen nachtheiligen Einfluß auf den Durchzeichner aus.

Zum Schlusse erstattete Herr Uleytsch Bericht über die von ihm in Gesellschaft mehrerer Alterthumsfreunde im heurigen Sommer ausgeführte Befahrung des gangbaren Theiles der sogenannten römischen Wasserleitung in der Grabischa-Vorstadt in Laibach, und übergab für das Museum einen daselbst ausgehobenen römischen Ziegel von 16" Länge, 11" Breite, 2 1/2" Dicke. Diese Römerbaute läuft parallel mit der südlichen Mauerfronte des alten Aemona von Ost nach West, und soll der Volksfage nach bis nach Gleinig bei St. Veit reichen. Der Kanal ist in der Regel stets 3—4' hoch mit Wasser gefüllt, und wurde von den Besitzern der über demselben befindlichen Gärten zur Anlage von Brunnen benützt. Im heurigen Sommer jedoch war er völlig ausgetrocknet und es war dieß ein günstiger Zeitpunkt, sich durch Autopsie von der Beschaffenheit des Baues zu überzeugen. Man gelangt in den Kanal im Hofe des Hauses Nr. 52 in der Grabischa, von wo eine Stiege zu einer ungefähr 7—8' langen und 3—4' breiten Oeffnung führt, deren längere Seite dem hier schon sichtbaren Gange, dessen Sohle beiläufig 4' tiefer liegt, parallel ist. Die ganze Länge des im weitern Verlaufe kasterhohen, über 3' breiten Kanals beträgt 46"; das östliche Ende, unter der Podfraischeg'schen Befügung, ist zugemauert; das westliche, in der Nähe des Debeuz'schen Hauses, ist durch Schutt und aufgeräumten Unrath, welcher von einer vorgenommenen Reinigung herzurühren scheint, völlig verstopft. In den Kanal reichen zwei Röhren von den darüber befindlichen Brunnen; an diesen beiden Stellen befinden sich in der Sohle zisternartig erweiterte Löcher, aus späterer Zeit herrührend, um in trockenen Jahren als Bassins für die Saugröhren zu dienen. Von der Firße des Kanals gehen zwei schmälere Seitengassen ab; die erste, 8° vom besagten Eingang entfernt, ist 6" hoch, 10" breit, 3° lang und geht in südlicher Richtung; die zweite 30" hoch, 24" breit, reicht bis unter das Kanz'sche Magazin, wo sie zugemauert ist. In diese mündet eine 4" im Gevierte messende Seitenöffnung. In der Firße des Hauptganges befindet sich bei der Abzweigung der zweiten Seitengasse eine Steinplatte, 10" im Gevierte messend, mit einer Einnehmung in der Mitte von 10" Durchmesser, die mit einem steinernen Pfropfe verstopft ist. Die Firße des Kanals ist 7' unter der jetzigen Oberfläche des Bodens gelegen, beiläufig in dem Niveau, in welchem auf dem deutschen Grunde die meisten römischen Ausgrabungen gemacht wurden. Beim weitern Verlaufe müßte der Kanal jenseits der Debeuz'schen Befügung zu Tage kommen. Nach der Ansicht des Herrn Vortragenden spricht die ganze Anlage des Kanals, so wie die hohe Lage der in denselben einmündenden Seitengassen dafür, daß diese Baute unmöglich eine auf dem Systeme kommunizirender Wasserrohren erbaute römische Wasserleitung gewesen sein konnte, sondern daß sie für eine römische Kloake zu halten sei, in welche in spätern Zeiten die Grundwässer der Umgebung eindrangen.

Vericht

der

k. k. geologischen Reichsanstalt vom Monat September 1857.

Im Gebiete der zweiten Sektion in Unterfrain hatte Herr Bergrath M. V. Lipold das Terrain östlich und nördlich von Treffen, von Massenfuß, Neudegg und Schatesch untersucht. Die größte Ausdehnung erreichen die alpinen Triasgebilde mit bezeichnenden Fossilien. Den Werfener Schieferen gehört das Rotheisensteinlager zu Resnigberg nächst Sinding bei Johannsthal an; bei Befahrung des hier bestehenden Baues des Fürst Auerberg'schen Eisenwerkes Hof, so wie bei mehrern Erkursionen in jener Gegend hatte der Herr Verwalter Dobner Herrn Bergrath Lipold durch Mittheilung von Daten über die dortigen Braunkohlen- und Eisensteinvorkommen sehr schätzenswerthe, freundliche Unterstützung geleistet. In der Thalmulde bei Neudegg ist eine Tertiärablagerung von geringer Verbreitung mit einem, mehrere Klafter mächtigen Lignitflöze. Eine zweite noch unbedeutendere Tertiärablagerung ist zu Gosak nächst Schatesch mit Spuren von Lignit. Die jüngsten Gebilde in diesem Gebiete sind gelbe und rothbraune, sandige Diluviallehme, welche besonders zu Stattenberg Brauneisensteine in Nestern führen, die Gegenstand bergmännischer Tagbaue sind.

Mit der Untersuchung der Gegend von Primskau, St. Seit, Weichselburg, Obergurk, Sobelsberg, Auerberg und St. Marein hatte Herr Bergrath Lipold seine dießjährigen Arbeiten im Gebiete dieser Sektion beschloffen. Bei Begehung dieses letztgenannten Terrains hatte er sich der Theilnahme und Unterstützung von Seite des Herrn Realitätenbesizers Hanf zu Pösendorf, des Herrn Bergverwalters Brandstätter von Bonique und des Herrn Bergschaffers Briß von St. Marein zu erfreuen. Die Resultate dieser Aufnahme stimmen mit jenen der frühern überein. Gailthaler Schichten bilden die tiefste sichtbare Gebirgsformation der die Glieder der alpinen Trias, an mehreren Punkten reich an Versteinerungen, aufgelagert sind. Auch hier fehlen nicht die vorerwähnten gelben und rothen sandigen Diluviallehme, welche die Träger von Brauneisen-erzen sind. Eine besondere Wichtigkeit erlangten in neuester Zeit die Braun- und Rotheisensteine, die in der Umgebung von Auerberg und Achaziberg in der Triasformation auftreten, und auf die sich vorzugsweise der Hochofenbetrieb basirt, welcher so eben in dem neuen Eisenschmelz- und Gußwerke des Herrn Grafen Parisch-Mönnich zu Bonique nächst Raschiza durch den Direktor Herrn Zeyka in Gang gebracht wird.

Der Hilfsgeologe der zweiten Sektion, Herr Dr. G. Stache, untersuchte die Gegenden nordwestlich, nördlich und östlich von Gottschee, von Soderschitz und Ortenegg, von Perlpe, Ginnach und Altlack. In diesem Gebiete treten die Gailthaler Schichten an zwei verschiedenen Punkten, beim Schloß Ortenegg nächst Gottschee und südöstlich zwischen Römergrund und Branssee nächst Nesselthal zu Tage. Sie werden überall von Werfener Schichten überlagert. Die hierauf folgenden Guttensteiner Schichten sind in dem ganzen Terrain in außerordentlicher Verbreitung vorhanden. Bei Ginnach, bei Altbacher, Rothenstein, nordöstlich von Altlack, treten rothe und graue Kalkschiefer auf, die der untern Kreidegruppe zugehört werden. Die hierauf folgenden Rudistenkalksteine der obern Kreide haben ihre größte Verbreitung im Hochthale von Gottschee. Zwischen Schalkendorf und Kleindorf befindet sich ein Braunkohlen führendes Tertiärbecken, größtentheils aus Süßwassermergeln bestehend, das von Konglomeraten und Kalktuff bedeckt wird.